

ERKENNTNISTHEORIE, METAPHYSIK UND ETHIK VON DESCARTES  
BIS KANT

---

David Hume: Stichpunkte und Literatur (Fassung vom 26.6.2006)

## 1 Einleitung

1. Leben: 1711 – 76
2. Philophisches Hauptwerk: „A Treatise of Human Nature“, 1739/40. Wesentliche Teile später umgearbeitet und separat in den beiden „Enquiries“ veröffentlicht.
3. Die Grundidee des „Treatise“: Die Wissenschaften sind in einem schlechten Zustand. Eine Wissenschaft vom Menschen („science of man“) als Grundlage für die Wissenschaften. Begründung: Jede Wissenschaft hat einen Bezug zum Menschen, insofern ihr Gegenstandsbereich vom Menschen erkannt wird oder werden kann. Die Anthropologie, die Hume vorschwebt, soll empirisch vorgehen. Hume nennt die Anthropologie, die er betreiben will, manchmal „moral philosophy“ (etwa Sec. I), damit ist nicht die Moral oder Ethik gemeint, sondern es geht um menschliche Angelegenheiten.

## 2 „An Enquiry concerning Human Understanding“

1. Themen: Theoretische Philosophie, Erkenntnistheorie.
2. Der Begriff „perception“ (deutsch etwa: Bewußtseinsinhalt) übernimmt die Rolle von Lockes „idea“. Hume unterteilt die „perceptions“ in Eindrücke („impressions“) und Begriffe/Ideen („ideas“). Kriterium für Unterscheidung (Section II): Lebhaftigkeit; „impressions“ lebhafter; paradigmatisch aus Wahrnehmung, umfassen aber auch Gefühle wie direkt gefühlten Zorn. „ideas“ weniger lebhaft, paradigmatisch in Erinnerung („memory“) und Phantasie („imagination“). These: Alle Ideen sind Abbilder („copies“, II) der Eindrücke (oder Zusammensetzungen solcher). Wieder Begriffsempirismus (wie bei Locke).
3. Assoziationsprinzipien. Fragestellung: Wie gelangen wir in Erinnerung und Phantasie von einer Idee zur anderen (diachron)? Welchen Prinzipien folgt der Fluß unserer Gedanken? Antwort: Assoziationsprinzipien, sie können alle auf drei zurückgeführt werden: 1. „resemblance“ (Ähnlichkeit): Ich gehe von einer Idee zu einer Idee über, die ihr ähnlich ist. 2. „contiguity“ (unmittelbare Nähe in Raum/Zeit): Ich gehe von einer Idee zu einer anderen über, weil es eine enge raumzeitliche Beziehung zwischen den Gegenständen gibt. 3. „Cause and effect“ (Ursache und Wirkung): Ich gehe von einer Idee auf eine Idee über, die die Ursache des Gegenstands in der ersten Idee ist, bzw. umgekehrt.

4. Hume zum Induktionsproblem (IV). Problemgeschichtlich bedeutsam. Vorbereitung: Beziehungen zwischen Vorstellungen und Tatsachen als Gegenstände menschlichen Geistes. Erstere enthalten keine Existenzannahmen und werden nach dem Widerspruchsprinzip erkannt (wenn die Verneinung eines Satzes S einen Widerspruch enthält, dann ist S wahr).

Frage 1: Worauf beruht unser Nachdenken über Tatsachen? Auf welche Grundlage nehmen wir eine Tatsache als gegeben an, wenn sie uns nicht unmittelbar in Erinnerung oder Wahrnehmung gegenwärtig? Antwort: über Ursache-Wirkungs-Beziehung zu Tatsachen, derer wir unmittelbar gewärtig sind. Beispiel: Ich weiß, daß X is Portugal ist, weil ich von ihm eine Karte aus Portugal bekommen habe (damit gehe ich von einer Wirkung, die ich sehe, der Karte, auf deren Ursache über).

Frage 2: Auf welcher Grundlage sehen wir in solchen Fällen eine Ursache-Wirkungs-Verbindung? Wie kommen wir zu unseren Annahmen der Art, daß C die Ursache von C ist? Antwort: Aus der Erfahrung. Begründung: Ursache und Wirkung sind voneinander verschieden, sie lassen sich nicht aufgrund des Widerspruchsprinzips auseinander herleiten. Damit ist all unser Wissen über Tatsachen Erfahrungswissen. Hume damit ein Vertreter des „knowledge empiricism“: All unser Wissen stammt aus der Erfahrung. Davon zu unterscheiden ist die These, daß unsere Begriffe aus der Erfahrung stammen.

Frage 3: Auf welcher Grundlage projizieren wir dabei einen Zusammenhang aus der Erfahrung auf neue Fälle? Warum nehmen wir etwa an, daß auch dieses Brot mich nährt, wenn ich bisher hundertmal erfahren habe, daß Brot mich nährt? Antwort: Das ist keine Verstandestätigkeit (daher der Titel des Abschnitts: „Sceptical Doubts concerning the Operations of the Understanding“), sondern vielmehr eine Gewohnheit: „custom“, „habit“ (Abschnitt V „Sceptical Solution of these Doubts“).

Humes Behandlung des Induktionsproblem wird oft kritisiert.

5. Komplement zum Induktionsproblem: Humes Kausalitätsauffassung. In Section 7 („Of the Idea of necessary Connexion“, abgedruckt im Empirismus-Band) fragt sich Hume, was die Begriffe Kraft, Ursache und Wirkung bedeuten. Vorgehen zur Antwort empiristisch: Woher haben wir diese Begriffe? Humes Antwort: nicht aus einzelnen Beobachtungen, sondern aus der andauernden Verbindung („constant conjunction“) zweier Typen von Eigenschaften oder Ereignissen, die wir beobachten. Aussagen über Ursachen und Wirkungen lassen sich Aussagen über Regularitäten übersetzen, Ursache und Wirkung werden durch Verweis auf Regularitäten definiert. Kausalitätstheorien, denen zufolge Kausalität in Regularitäten aufgeht, heißen Regularitätstheorien („regularity view of causality“). Hume versucht, mit einem entsprechenden Begriff von Notwendigkeit zu zeigen, daß Notwendigkeit und Freiheit nicht in in einem Widerspruch miteinander stehen. Freiheit hier als Fähigkeit, gemäß dem eigenen Willen zu handeln. Humes Regularitätstheorie der Kausalität auch sehr umstritten.
6. Auseinandersetzung mit Skepsis bezüglich der Sinne und Außenweltskeptizismus in Sec. 12. Humes Philosophie zeigt, wie der Empirismus in eine (bei Hume gemäßigte) Skepsis umschlagen kann.

### 3 „An Enquiry concerning the Principles of Morals“

1. „Morals“ im Englischen weiter als das deutsche „Moral“. Hume geht es um die Bewertung von menschlichen Handlungen und Charakteren.<sup>1</sup>
2. Ausgangspunkt: Moralische Unterscheidungen („moral distinctions“, 1), werthafte Unterschiede, die wir im alltäglichen Sprachgebrauch machen. Wir unterstellen, daß unsere Werturteile intersubjektive Geltung haben. Hume spricht auch von der Realität moralischer Unterscheidungen (1).
3. Rahmen (Einleitung und Anhang I): Frage nach dem Status und der Erkennbarkeit werthafter Unterschiede (Hume nennt diese Frage auch Frage nach den allgemeinen Prinzipien der Moral, daher der Titel von Abschnitt I). Hume gibt zwei Optionen an: 1. Rationalismus: Werthafte Unterschiede beruhen rein auf der Vernunft („reason“). 2. Werthafte Unterschiede beruhen auf einem Gefühl („sentiment“, „immediate feeling“, „internal sense“). Weitere Optionen werden im Laufe der „Enquiry“ genannt. Zum Hintergrund siehe Norton (1993b); Cohon (2004).
4. Bezug zur Handlungstheorie. Hume referiert folgendes Argument gegen den Rationalismus: a. Moralische Überlegungen, Traktate sind handlungsleitend. b. Die Vernunft alleine kann nicht zum Handeln bewegen. c. Daher kann die Moral nicht nur auf der Vernunft beruhen. Ein Argument für b ist im „Treatise“ ausgearbeitet. Dort Formel: „Reason is, and ought only to be the slave of the passions, and can never pretend to any other office than to serve and obey them“ (Treatise II.3.3). Prämisse b umstritten. Für Kant dagegen kann Vernunft allein praktisch werden.
5. Hume selber deutet einen Kompromiß zwischen beiden Positionen an. Demzufolge ist ein Gefühl für die Moral zentral, allerdings muß dieses Gefühl teils mit Hilfe der Vernunft erzogen und korrigiert werden. Diese Position ist immer noch mit Kants Auffassung der Moral im engeren Sinne unvereinbar.
6. Hauptteil des Buches: Systematisierung der Zuschreibungen von positiven Eigenschaften an Menschen (engl. „personal merit“; im Sinne von Vorzug, Vorzüglichkeit); Rückführung auf einige wenige Prinzipien (Achtung: hier mit „Prinzip“ etwas anderes gemeint als oben). Dabei induktives Vorgehen. Ausgangspunkt sind einzelne Bewertungen.
7. Beispielhaft für dieses Vorgehen: Abschnitt 2 über Wohlwollen („benevolence“, Kühn übersetzt „soziale Tugenden“). Logische Schritte: a. Wohlwollen wird allgemein gelobt. b. Dabei wird das Lob häufig im Maße des Nutzens, den eine Charaktereigenschaft hat, proportioniert; das Lob wird häufig durch den Nutzen, den die gelobte Eigenschaft hat, begründet. Folgerung: Unsere Bewertungen von Charaktereigenschaften lassen sich teils auf den Nutzen zurückführen, der mit bestimmten menschlichen Vorzügen einhergeht.
8. Ergebnis (allgemeine Prinzipien, auf denen Lob und Tadel beruhen): Wir loben

---

<sup>1</sup> Zitate nach der dt. Übersetzung von Kühn und

<http://www.anselm.edu/homepage/dbanach/Hume-Enquiry%20Concerning%20Morals.htm>, Ziffern beziehen sich auf die Nummern der Abschnitte.

Eigenschaften, die für ihren Träger nützlich sind (Fleiß)	Eigenschaften, die für ihren Träger angenehm sind (Heiterkeit)
Eigenschaften, die für andere nützlich sind (Freundlichkeit, Gerechtigkeit)	Eigenschaften, die für andere angenehm sind (Witz, Charme)

Also zwei Kategorien – das Nützliche (lat. „utile“, engl. Nutzen „utility“, wohl im Sinne von „happiness and satisfaction“, 3) und das Angenehme (lat. „dulce“, engl. „agreeable“). Frage dann: für wen nützlich oder angenehm? Antwort: für den Träger der Eigenschaft; für andere, vielleicht sogar die Gesamtheit (altruistische Komponente).

9. Mit der Betonung des Nutzens wird Hume zum Vorläufer des Utilitarismus. Vor allem führt Hume das Lob der Gerechtigkeit ganz auf deren Nutzen zurück (Abschnitt 3). Dadurch Vorbereitung des Utilitarismus.
10. Zurück zur Frage nach dem Status der Moral. Auseinandersetzung mit zwei weitere Auffassungen zum Status der Moral (Abschnitt 5): Auffassung 1, Konventionalismus: Werte werden „erfunden“ und durch die Erziehung weitergegeben. Hume dagegen: Nützlichkeit zieht natürlicherweise Lob auf sich. Auffassung 2: Wir bewerten andere Menschen nur aus der Perspektive eines aufgeklärten Eigeninteresses. „deduction of morals from self-love, or a regard to private interest“ (5). Hume dagegen: Unser Lob bezieht sich auch auf die Vergangenheit etc., wo kein Bezug zu uns.
11. Die Praxis unser Bewertungen zeigt also, daß uns das Wohl anderer Menschen nicht völlig egal ist. Hume schreibt:

„Usefulness is agreeable, and engages our approbation. [...] But, useful? For what? For somebody’s interest, surely. Whose interest then? Not our own only; For our approbation frequently extends farther. It must, therefore, be the interest of those, who are served by the character or action approved of; and these we may conclude, however remote, are not totally indifferent to us. By opening up this principle, we shall discover one great source of moral distinctions“ (3).

Humes Erklärung (3, Teil 2): „sympathy“ (dt. Empathie, Mitempfinden): Wir neigen dazu, mit anderen Menschen mitzuempfinden: „an unavoidable sympathy [...] attends every conception of human happiness or misery“ (3). Empathie spielt nach Hume auch bei der Rezeption von Kunst eine große Rolle (Identifikation mit den Figuren im Theater). Sympathy also mitkonstitutiv für Moral. Moral beruht insofern nicht auf einem bestimmten Gefühl, sondern der Neigung, mit dem Schicksal anderer mitzuempfinden. Wichtig dabei auch die natürlichen Zeichen von Freude oder Leid, das Angesicht des anderen (3). Ergänzend: Ohne uns auf den Standpunkt der anderen zu stellen, könnten wir nicht mit anderen kommunizieren. Hume schreibt (3):

„Every man’s interest is peculiar to himself, and the aversions and desires, which result from it, cannot be supposed to affect others in a like degree. General language, therefore, being formed for general use, must be moulded on some more general views, and must affix the epithets

of praise or blame, in conformity to sentiments, which arise from the general interests of the community.“

Auf diese Weise wird der intersubjektive Charakter moralischer Bewertungen erklärt. Hume kennt aber neben der Neigung zur Empathie einen zweiten Zug des Menschen, nämlich seine Selbstliebe.

## Literaturverzeichnis

- Cohon, R., *Hume's Moral Philosophy*, in: *The Stanford Encyclopedia of Philosophy* (Zalta, E. N., ed.), Winter 2004.
- Darwall, S., *The British Moralists and the Internal 'Ought': 1640-1740*, Cambridge University Press, Cambridge, 1995.
- Kulenkampff, J., *David Hume.*, in: *Klassiker der Philosophie I* (Höffe, O., ed.), C. H. Beck, München, dritte ed., 1994, pp. 434 – 456.
- Kulenkampff, J., *David Hume. Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Reihe Klassiker auslegen*, Akademie-Verlag, Berlin, 1997.
- Kulenkampff, J., *David Hume*, C. H. Beck, München, 2003.
- Norton, D. F., *The Cambridge Companion to Hume*, Cambridge University Press, Cambridge, 1993.
- Norton, D. F., *Hume, Human Nature, and the Foundations of Morality*, in: *The Cambridge Companion to Hume* (Norton, D. F., ed.), Cambridge University Press, Cambridge, 1993, pp. 148 – 181.